

53 Jahre Pockenschutz

Autor(en): **Kalb-Müller, B.**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Das Rote Kreuz : offizielles Organ des Schweizerischen Centralvereins vom Roten Kreuz, des Schweiz. Militärsanitätsvereins und des Samariterbundes**

Band (Jahr): **36 (1928)**

Heft 12

PDF erstellt am: **22.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-974089>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

ou pour retarder tout au moins les séparations douloureuses qu'entraîne un placement à l'asile, et pour conserver intégralement le foyer familial, les infirmières du Centre doivent chercher à équilibrer un budget terriblement boîeux quoique très modeste. Elles doivent alors s'adresser aux différentes œuvres d'assistance publique ou privée. Mais il faut les connaître, savoir discerner si dans tel cas il est plus opportun de faire intervenir l'assistance officielle, ou s'il vaut mieux s'adresser à un fonds de bienfaisance, à telle œuvre qui est précisément faite pour venir en aide au cas spécial dont il s'agit.

Certes, les fonds de bienfaisance ne manquent pas dans notre pays; encore faut-il savoir quelle est leur destination, leur but, quelles sont leurs possibilités financières, et si les conditions sont remplies pour leur permettre d'intervenir. Ces connaissances, l'infirmière-visiteuse doit les avoir, et c'est pourquoi elle sera la meilleure intermédiaire entre les déshérités dont elle s'occupe et les œuvres auxquelles elle s'adressera pour eux.

Enfin, grâce à une centralisation bien comprise, ce sont aussi les infirmières-visiteuses qui, à La Chaux-de-Fonds, ont la gérance du dépôt d'objets sanitaires prêtés — contre une légère rétribution, ou gratuitement s'il s'agit d'indigents — aux familles qui en ont besoin.

Faut-il donner quelques chiffres pour faire comprendre les multiples services que rend le Centre d'hygiène sociale à la grande cité horlogère neuchâteloise? Prenons, si vous le voulez bien, ceux de l'année 1927:

Demandes de renseignement parvenues au Centre: 2555.

Mesures d'ordre social et démarches diverses entreprises par les infirmières du Centre: 2049.

Nombre de consultations faites par les médecins de cette policlinique, assistés par les infirmières du Centre: 4987.

Soins donnés à la suite des consultations au Centre: 1283.

Soins à domicile (par les sœurs): 1918.

Nombre des nourrissons contrôlés: 85.

Objets prêtés par le dépôt sanitaire en 1927: 1448.

L'infirmière scolaire, à elle seule, a assisté à 122 consultations, et a dû intervenir dans près de 400 cas.

Ces chiffres ont leur éloquence et prouvent surabondamment la grande utilité des Centres d'hygiène sociale dans le genre de ceux que les Croix-Rouges de Genève et de La Chaux-de-Fonds ont organisés. Nous voudrions exprimer l'espoir de voir d'autres sections de la Croix-Rouge suisse suivre ces utiles exemples.

D^r M.

53 Jahre Pockenschutz.

„Von Pocken und Liebe bleiben nur wenige verschont“, sagte ein altes Sprichwort. Wie sonderbar mutet es uns heute an, zu hören, daß jene gefürchtete Krankheit einmal so verbreitet war, daß ihre Gewalt sprichwörtlich mit der immerwährenden Macht der Liebe verglichen werden konnte. In der Tat waren die schwarzen Pocken auf der ganzen Erde

verbreitet und forderten zahllose Opfer. So meldet z. B. die Statistik von den Jahren 1794—1796, daß allein in Preußen innerhalb dieser Zeit 40 000 Menschen an Pocken starben. Da, man rechnete sogar in Europa den zehnten bis zwölften Teil aller Gestorbenen auf das Konto der Pocken. Gern fragen wir uns heute nach der Ursache des

Verwindens dieser Krankheit, von der der Arzt höchstens einmal einen eingeschleppten Fall zu Gesicht bekommt.

Es handelt sich um eine akute Infektionskrankheit, deren Name Pocken oder Blattern, so viel wie Sack oder Beutel bedeutet und auf den charakteristischen Ausschlag hinweist. Zwar kennt man den Urheber bis heute noch nicht, doch ist man sicher in der Annahme, daß es lebende Keime mit überaus hoher Ansteckungskraft sind. Schon in ältesten Zeiten beobachtete man, daß das einmalige Ueberstehen der Blattern den Betreffenden für sein ganzes Leben vor einer Wiedererkrankung schützt. Man kam so auf den Gedanken, die Krankheit in abgeschwächter Form künstlich hervorzurufen. Viele Methoden waren zu diesem Zwecke bei den Völkern im Gebrauch. Sie hatten jedoch alle den Nachteil, daß von Mensch zu Mensch überimpft, also mit einem starken Pockengift umgegangen und begreiflicherweise mitunter auch andere Krankheiten übertragen wurden.

Der geniale englische Landarzt Edward Jenner hatte häufig Gelegenheit, die Kuhpocken, die in verhältnismäßig harmloser Form die Kinder befallen, zu beobachten. Eine Bäuerin machte vor ihm einst die Bemerkung, sie könne nach Meinung der Landleute nicht mehr an Pocken erkranken, da sie die Kuhpocken durchgemacht habe. Diese Beobachtung, die man auf dem Lande häufig machen konnte, gab dem jungen Mediziner zu denken. In jahrzehntelanger rastloser Forschungsarbeit gelang es ihm endlich, den Beweis dafür zu erbringen, daß die Kuhpocken mit den Menschenpocken identisch sind, und daß Personen, die mit der Lymphe von Kuhpocken geimpft waren, gegen die menschlichen Pocken völlig unempfindlich (immun) blieben. Es erwies sich ferner, daß die Schutzimpfung eine nur kurzdauernde, leichte und gefahrlose Erkrankung erzeugt und die Personen aus der Umgebung dabei keiner Ansteckungsgefahr ausgesetzt sind, weil die

Blattern auf die sorgfältig geschützten Impfstellen beschränkt blieben. Der Schutz, den diese Impfung vor Erkrankung gewährt, ist gleichwertig mit dem, den das Ueberstehen der Blattern selbst bewirkt, dauert aber nur 10—12 Jahre an. Im wesentlichen handelt es sich beim Zustandekommen der Schutzwirkung um eine Erzeugung von Abwehrstoffen in unserem Körper, die zur Unschädlichmachung einer Infektion mit kräftigen Krankheitskeimen ausreichen (aktive Immunisierung).

Die Berichte von den Erfolgen Jenners und seiner Schüler durcheilten die Welt wie ein Lauffeuer. Es bedeutete eine Kulturtat ersten Ranges, als im Jahre 1803 in Berlin die erste deutsche Impfanstalt gegründet wurde. Zur Erinnerung an ihr 125jähriges Bestehen soll in diesem Jahre allen Impflingen eine Impferinnerungsmünze verabreicht werden.

Seit dem Jahre 1874 haben wir in Deutschland das Impfgesetz, nach dem jedes Kind vor dem Ablauf des auf sein Geburtsjahr folgenden Jahres, sowie jedes Kind, das das 12. Lebensjahr zurückgelegt hat, geimpft werden muß.

Die Auswirkung dieses Gesetzes zeigte sich schon im Jahre 1877, also schon kurz nach seiner Einführung. Es starben von je 100 000 Einwohnern in Preußen an Pocken 0,3, gegenüber einer Zahl von 9,5 im Jahre 1874. Das Auftreten dieser Seuche in Deutschland wurde schließlich zur größten Seltenheit, im Gegensatz zu anderen Staaten, die ein solches Impfgesetz nicht besitzen. Trotz der überzeugenden Tatsachen von solchem Ausmaße erheben sich bei uns immer wieder gegen dieses Gesetz Stimmen, denen wir nicht die guten Beweggründe, wohl aber Sachlichkeit absprechen müssen.

Ueber amerikanische Verhältnisse erfahren wir Interessantes aus einer lehrreichen Abhandlung von Professor V. Lentz: Die einzelnen Staaten von Nordamerika nämlich weisen bezüglich der gesetzlichen Durchführung der Pockenimpfung große Verschiedenheiten

auf. Es ergab sich, daß in den Staaten mit mangelhafter Gesetzgebung die Zahl der Geimpften sehr gering, diejenige aber der Pocken-erkrankungen ungeheuer hoch ist. Staaten hingegen mit gesetzlichem Impfwang bleiben von Pocken völlig frei. In California bestand seit dem Jahre 1911 Impfwang. Dieser wurde aber im Jahre 1918 durch die „Gewissens-
klausel“ ersetzt. Danach wird den Eltern das Impfen der Kinder dringend anempfohlen. Die Gefährdung des Kindes aber beim Unterlassen des Impfens bleibt nun Gewissens-
sache und der Verantwortung der Eltern selbst überlassen. Diese Maßnahme hatte den Erfolg, daß nur mehr kaum ein fünfter Teil

aller Kinder zum Impfen kam und daß die Pockenerkrankungen ungeheuer zunahmen.

Da unser heutiges Impfwesen die Beachtung aller Vorsichtsmaßregeln verbürgt, erübrigt sich jedes Bedenken. Wohl mag sich manche Mutter innerlich dagegen sträuben, ihrem gesunden Kinde krankmachende Stoffe einimpfen zu lassen, allein dieses Bedenken wäre zu engherzig. Ist man doch auch in erzieherischen Dingen oftmals gezwungen, den Kindern vorübergehend etwas Unangenehmes zu bereiten, wenn wichtige Vorteile für das Leben damit erreicht werden.

(Aus der Zeitschrift: „Neue Frauenkleidung und Frauenkultur“. Dr. B. Falb-Müller, München.)

Une épisode dramatique de la vie de Pasteur.

La vie de Pasteur est faite tout entière de recherches patientes et ses victoires sur la maladie ont été remportées sans publicité bruyante dans l'atmosphère tranquille du laboratoire. Ce n'est pas pourtant que l'élément dramatique en fût toujours absent. Les faits suivants, qui ont marqué une importante étape dans la carrière du savant, le prouvent bien.

En France et ailleurs la maladie du charbon sévissait parmi les bovidés et les moutons. Elle faisait même des victimes parmi les êtres humains. Ses ravages, que nul n'avait encore trouvé moyen d'arrêter, occasionnaient chaque année une perte de plusieurs millions de francs aux paysans français. La cause même de la maladie était inconnue jusqu'au moment où Pasteur découvrit qu'elle était due à un microbe. Il remarqua qu'il était possible de diminuer la virulence de celui-ci en le cultivant pendant plusieurs jours à une température un peu plus élevée que celle qui lui convenait le mieux. En atténuant ainsi graduellement la virulence du germe charbonneux, il le rendit inoffensif pour

divers animaux qui succombent fatalement à l'action du virus ordinaire. Il injecta du virus atténué à certaines bêtes qui, non seulement ne moururent pas, mais encore résistèrent à une nouvelle injection de virus non atténué.

C'était donc le présage d'une victoire éclatante sur cette maladie. Mais à cette époque, en 1881, l'autorité de Pasteur était loin d'être universellement reconnue. Son rapport à l'Académie des Sciences sur ces faits fut accueilli avec scepticisme et rencontra même une opposition active. Parmi ses adversaires, se trouvait un vétérinaire qui l'invita à prouver publiquement la valeur de ses théories en les appliquant sur une grande échelle. Le défi fut accepté: 48 moutons, 2 chèvres et 10 têtes de bétail furent choisis pour l'expérience qui eut lieu dans une ferme des environs de Melun. Il fut convenu que 24 moutons, une chèvre et 6 vaches seraient inoculés avec du virus charbonneux atténué. Pasteur annonça que tous ces animaux survivraient, non seulement à cette injection, mais encore à une autre